

32-37

Die Vortreflichkeit der Lehren,
welche uns die Offenbarung
von dem Ursprung und den Folgen des Todes giebt.

Eine Trauerrede,

welche bei der Leiche

der weiland

Hochedelgebornen Viel-Ehr- und Tugendreichen

F r a u,

Frau Anna Köhnen

gebornen Kannengiessers,

des weiland

Hochedlen und Grosachtbaren Herrn,

Herrn Henrich Köhne,

vornehmen Kaufmanns hieselbst,

Frau Wittwe,

am 14ten December 1774 gehalten

und auf Verlangen dem Druck übergeben hat,

Clard Wagner.

B r e m e n,

gedruckt bei Friedrich Meier, Eines Hochedlen Hochweisen Raths Buchdrucker.

Die Herrlichkeit der ...

... die ...

... die ...

Die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

Die ...

... die ...

... die ...

... die ...

Die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...



Hochzuverehrende

Trauer = Versammlung!



Ob zwar der zeitliche Tod, uns allen die wir sterblich geboren sind, unvermeidlich ist, so gehöret er doch unter die Begebenheiten, die unserer Natur widrig fallen. Bemerken wir ihn allein von der Seite, die uns in die Sinne fällt, und blicken auf die grosse Veränderung die er in unsern zeitlichen Umständen machet, wie furchtbar erscheint er nicht dann schon! Er ist der Zerstörer unsers Körpers. Durch ihn büssen wir das Leben ein; dies grössste unter allen zeitlichen Vorrechten, und wozu der Schöpfer einen so starken Trieb in uns gepflanzt hat. Er trennet uns von dem, was die Welt annehmliches hat. Güter, Ehren und Freunde werden uns durch ihn entrissen. Und wie ungern missen

wir dieselben; wir, die diesen Dingen fogern einen übermäßigen Werth beilegen, und daran zu stark mit unsern Neigungen hangen. Dabei gehet das Ende eines Menschen oft mit manchem Ungemach begleitet. Es wird durch beschwerliche Krankheiten, durch ängstliche Zufälle befördert, die, wenn wir sie nur an andern erblicken, unsere Menschlichkeit rege machen, und den Abkehr gegen unsere Auflösung zu stärken, vermögend sind.

Umstände genug, die einen Nachdenkenden auf solche Ueberlegungen führen können: Warum hat uns denn die Güte des Höchsten mit solchem Schicksale nicht verschonet, oder was ist es, das uns unter die Nothwendigkeit zu sterben gebracht hat? Und wenn denn nun der Tod das Loos aller Menschen ist, was kann uns gegen seine Schrecken in Sicherheit setzen, und uns Trost verschaffen, wenn er sich uns in seinen Vorboten nähert?

Es gereicht der Göttlichen Offenbarung zur Ehre, daß sie uns in dieser Verlegenheit nicht ohne Unterricht, und nicht ohne Hülfe läßt. Sie liefert uns Gründe, wodurch Zufriedenheit, mit dieser nun un- vermeidlichen Anstalt Gottes, in uns erwecket wird. Sie rüstet uns mit Kraft aus, diesen grossen Wechsel gelassen und freudig zu untergehen. Und was sie dazu beiträgt, übertrifft unendlich weit alles, was die Vernunft je auf die Bahn gebracht hat, oder mit Gewisheit zu bestimmen vermochte.

Was hätte ich hier vor ein weites Feld, wenn ich dies in sein völk-
liges

liges Licht setzen wolte. Es sey mir vergönnet, daß ich es nur durch einige Proben bestätige. Was uns die Schrift von dem Ursprung und den Folgen des Todes lehret, mag genug seyn uns zu überzeugen, wie groß ihre Verdienste um uns seyn, und wie viel mehr sie zur Beruhigung des Menschen, unter diesem, uns allen bevorstehenden Wechsel beitrage, als unser Verstand je hätte ausfinden mögen.

Da die Liebe zum Leben uns so natürlich ist, und der Mensch vor nichts mehr als Tod und Zerstörung grauet, so möchte er sich gern vor andern Geschöpfen einen Anspruch auf die Unsterblichkeit machen. Er ist auch in der That, ein, zu hohen Absichten bestimmtes und durch vorzügliche Fähigkeiten dazu tüchtiges Geschöpf. Daher kann es bey dem ersten Anblick fremd scheinen, daß er dem Tode unterworfen ist, und daß er in der Zeit, da er eben Verstand und Kräfte zu nützlichen Beschäftigungen erlanget hatte, zu seyn aufhöret. Wie ungeschlüssig waren die Klügsten unter den Heiden, in welche Verwirrung geriethen sie, wenn diese Fragen aufgeworfen wurden: Konnte Gott dem Menschen einen dauerhafteren Körper, konnte er ihm die Unsterblichkeit geben, warum versagte er sie ihm denn? Woher denn das unzählbare Heer so mancher und so langwieriger Krankheiten, wodurch er aufgerieben wird? Woher ist unser Leib mehr schwächenden Zufällen als der Körper der Thiere ausgesetzt, und warum führen sie durchgehens ein gesünderes Leben als wir? Sollte der Mensch, der zu mehr und edlern Beschäftigungen als alle andere lebende Geschöpfe ersehen ist, nicht auch in der Dauer der Gesundheit und des Lebens vor ihnen einen Vorzug haben?

Die Göttliche Offenbarung hebet diese Zweifel, die der Vernunft schwer zu lösen waren. Sie lehrt: Gott hat nicht bei der Schöpfung den Grund und die Anlage zum Sterben in unsern Körper gelegt, dem Menschen war die Unsterblichkeit zugedacht; die Sünde hat die Unordnung erregt, woraus Krankheiten von so mancher Art, und endlich der Tod erfolgt sind. Sie weist uns den ersten Ursprung der Zerstörung an, die auch solche trifft, welche ohne eigene Sünde sterben. Ihre Entdeckung lautet: nachdem der Körper unserer Stamm-Ältern durch die Sünde geschwächt worden, so ist dieses Verderben auf die Nachkommen so von ihnen abstammen, fortgepflanzt, und auf diese Art ist der Tod das Erbteil aller Menschen geworden.

Die Vernunft kann hiegegen nichts mit Zug einwenden. Zwar haben es ihre Schüler zu Zeiten wol gewaget, was die Schrift von der Bestimmung des Menschen zu einem unsterblichen Leben lehret, in Zweifel zu ziehen, oder gar unmöglich zu halten. Es hieß: Kein Körper, der aus Theilen bestehet, ist seiner Natur nach unvergänglich; er ist manchen Veränderungen bloß gestellet; er kann aufgelöst werden, und ist der Zerstörung fähig. Und ist dies die Eigenschaft einer jeden Maschine, daß sie durch ihre eigene Bewegung leidet, und durch das Reiben ihrer Theile abgenutzt wird: wie konnte denn der Leib des Menschen das von befreiet seyn? Lehret nicht die Erfahrung, daß die Gefäße durch welche seine Säfte strömen, allmählich hart und unbiegsam, und dadurch zu ihrem Gebrauch zuletzt untauglich werden? Und wie hätte denn dieser Leib, wenn auch keine Sünde in die Welt gekommen wäre, unsterblich seyn und bleiben können?

§ 1000

Dies

Dies sind Einwürfe die nicht die Offenbarung treffen, und ihren Entdeckungen keinen Eintrag thun. Durch sie werden wir unterrichtet, der Mensch sey nicht bloß für diese Zeit, und die Tage die er hier zubringet, sondern zu einem Leben einer bessern Art bestimmt. Daraus mögen wir schliessen: Diese Erde war ihm nicht zu einer ewigen Wohnung beschieden; sie sollte ihm nur so lange Aufenthalt, Nahrung und Bequemlichkeit geben, als der Stand der Prüfung währete, worin der Schöpfer ihn hier setzte; wenn er in demselben standhaft und seiner Pflicht getreu geblieben wäre, so würde nicht sein Geist allein zu höhern Seligkeiten erhaben, sondern auch der Leib dazu durch eine Verwandlung tüchtig gemachet seyn. Nur bis auf diesen Zeitpunkt brauchte daher sein Körper von Krankheiten frei, und unsterblich erhalten zu werden. Wer wird aber behaupten dürfen, daß es Gott nicht möglich gewesen, dem Menschen einen solchen Leib zu bereiten? Wer sich dieses unterwinden wollte, der würde der Macht Gottes ungebührliche Schranken setzen, den würde selbst das lange Leben der Menschen vor der Sündflut, beschämen und widerlegen können.

Kehren wir mit unsern Gedanken zu dem zurück, was die göttlichen Bücher von der Quelle des Todes entdecken, so wird es begreiflich, woher der Mensch, den Gott unsterblich schuf, sterblich geworden sey. Nach ihrem Bericht, ist der Tod aus der Sünde entstanden: und auch dieses verdient unsern Beifall. Was die Sünde auf unsern Körper vermöge, seinen Bau zu zerrütten, und seine Theile zu schwächen, wird durch die Erfahrung bestätigt. Muß nicht mancher, wenn er von den Gesetzen der Mäßigkeit abweicht, zu seinem Schaden

empfinden, wie sehr er seinen Leib kränke, dessen Nerven schwäche, und daß er ihn mit verderbten und untauglichen Säften fülle? Und wer kennt die Wirkung heftiger Leidenschaften nicht? Sind nicht die schnellsten Aufwallungen des Zorns und des Schreckens vermögend, dem Körper auf einmal danieder zu werfen, und es mit ihm plötzlich ein Ende zu machen? Zwar wirken andere Gemüths-Bewegungen langsamer auf ihn: wer weiß aber nicht, daß er durch Neid, Gram, Traurigkeit und Verdruß, allmählich verzehret, und zum Untergang bereitet werde? Wer dieses allein bedenket, wird es dem auch unbegreiflich vorkommen, daß die Sünde unsern Körper in Krankheit zu stürzen, und die gänzliche Zerstörung dieser schwachen Hütte zu befördern vermögend sey? Eben so wenig wird es uns fremd oder unwahrscheinlich dünken, daß nach dem Zeugnis der Schrift, durch eines Menschen Sünde der Tod zu allen durchgedrungen sey. Bey der Art, wie unser Körper jetzt entwickelt wird, ist es unmöglich, daß er von Verderbtheit und vom Untergang frei seyn sollte. Er stehet mit denen, von welchen er abstammet, in gar zu genauer Verbindung, als daß er nicht an ihren Unvollkommenheiten Theil nehmen sollte. Was jener Körper gewaltsam erschüttert, trifft auch ihn. Er wird durch ungesunde Säfte genäret. So bringt er die Anlage zu mancher Krankheit und den Samen der Verwesung schon mit sich an diese Welt. Auch hiemit stimmt die Erfahrung überein. Wie vielen Schwachheiten ist nicht ein neugebornes Kind schon oft unterworfen? Muß nicht mancher, der kaum das Licht der Welt erblickte, schon wiederum ein Raub des Todes werden? Und läffet dies den geringsten Zweifel übrig, daß der, welcher von sterblichen Eltern abstammet, sterblich, wie sie, sey?

Ist denn die Sünde der Ursprung der Schwachheiten, die unsern Körper drücken, und des Todes, wodurch er zerstöret wird, so ist Gott bei diesem Verhängniß auffer aller Schuld. Mit welchem Zug könnte dies dem höchsten Wesen zur Last geleyet werden, was aus der Sünde des Menschen entstanden, und eine natürliche Folge seiner eigenen Vergehungen ist!

Was bisher angeführet worden, ist nicht das einzige, wodurch die Offenbarung unsere Erkenntnis vom Tode bereichert. Was sie von den Folgen desselben lehret, ist noch weit beträchtlicher. Kann die Vernunft den wahren Ursprung des Sterbens der Menschen nicht entdecken, so weiß sie noch vielweniger, was uns nach demselben begegnen werde. Wagt sie sich mit ihren Gedanken in die Ewigkeit, so kehrt sie entweder unwissend zurück, oder, um nicht unwissend zu scheinen, nimmt sie zu blossen Muthmassungen ihre Zuflucht. In welche Verwirrung geriethen die weisesten unter den Heiden, wenn die Gedanken aufkamen: vergehet der Mensch ganz, wenn er stirbet, und wird auch das, was in ihm denket, im Tode entschlafen; oder wird sein Geist, wenn er von den Banden des Leibes befreiet ist, mit Bewusstheit zu handeln fortfaren, und was wird sein Schicksal in diesem Zustande seyn? Wer unter den Schülern der Vernunft entschied diese Fragen mit Gewißeheit? Waren einige unter ihnen geneigt, die Unsterblichkeit dem Geiste als ein Eigenthum beizulegen, so war dies ein Gedanke, den mehr der Wunsch, unsterblich zu seyn, als die Ueberzeugung davon, gewürket hatte.

Die göttliche Offenbarung zerstreuet jene Dunkelheit, und setzet die Zukunft ins helle Licht. Sie versichert uns, der Geist zerfällt mit dem Körper nicht; er, für die Ewigkeit erschaffen, bleibt in der Reihe der vernünftigen und wirksamen Wesen, auch wenn er vom Leibe getrennet ist. Durch sie belehret, wissen wir, daß unser Zustand in der Ewigkeit mit dem gegenwärtigen in Verbindung stehe; und was wir dereinst zu fürchten oder zu hoffen haben, hange von den Thaten ab, die in diesem Leben begangen sind. Sie eröffnet dem Gläubigen und Tugendhaften die angenehmsten Aussichten in die Zukunft, und verspricht ihm, daß er dann von aller Last, die ihn hier druckte, befreiet, immerwährende Seligkeit und Freuden genießen werde. Auch dem Körper giebt sie die Hofnung, welche die Vernunft nicht einst vermuthen durfte, daß er wieder leben, und aus seinen Trümmern unverweslich hervor gehen werde.

Diese Entdeckungen, wie wichtig sind sie! Bloß um derselben willen verdiente die christliche Religion hochgeschätzt zu werden, wenn sie auch keine andere Vorzüge hätte, die sie doch wirklich hat. Die richtige und gewisse Erkenntnis dieser Wahrheiten leistet dem menschlichen Geschlechte die wichtigsten Vortheile. Ich würde dieselben, in der kurzen Zeit, die mir zu reden erlaubt ist, nicht alle aufzählen können, daher werde ich nur einige der vornehmsten berühren. Wir sind gewohnt, den Werth gewisser Sätze, nach dem Einfluß, den sie in unser Wohl haben, zu bestimmen. Mit Recht scheinen uns die am wichtigsten zu seyn, welche die Tugend befördern, und zur Beruhigung des Geistes behülflich sind. Und eben dieses leisten uns die Entdeckungen, welche die Offenbarung von unsern künftigen Schicksalen giebt.

In ihnen liegen die stärksten Gründe, uns von der Verletzung unserer Pflichten abzuschrecken, und mit Abscheu gegen das Laster zu erfüllen. Haben manche Vergehungen keine andere Folgen, als die den Menschen hier auf der Erde treffen, wie schwach wird dieser Jügel seyn, ihn von der Sünde zurück zu halten? Was wird ihn gegen ihre Versuchungen in Sicherheit setzen, wenn das Laster grosse Vortheile verspricht, die er auf einem andern Wege nicht erwarten kann? Wird er auch Stärke genug haben, solche Sünden zu vermeiden, wozu sich ein heftiger Trieb bei ihm reget, wenn er nur hoffen darf, daß sie vor der Welt verborgen bleiben werden? Was will seinen Lüsten Schranken setzen, wenn er mit der Macht begabet ist, daß ihm das Urtheil der Menschen nicht schadet, und er von ihnen zur Rechenschaft nicht kann gezogen werden? Die Kraft, welche dazu nöthig ist, findet er in den Wahrheiten der Offenbarung. Nun weiß er, was hier unbekannt und unbestraft blieb, wird einst ins Licht gestellet und vergolten werden. Sollte er denn die Sünde länger lieben, die ihn unfähig macht, die Seligkeit eines andern Lebens zu genießen, und lauter unglückliche Folgen, durch eine ganze Ewigkeit, nach sich ziehet? Wird er sich entschließen können, um die augenblickliche Ergezung der Sünde zu schmecken, sich in unaufhörliche Qualen zu stürzen; oder einen schwindenden Vortheil, den ihm das Laster beut, mit Verlust einer ewigen Seligkeit zu erkaufen? Wenn nun Blut und Lüste von neuem aufwallen, wenn starke Versuchungen sich seiner bemächtigen wollen, und er in Gefahr stehet, unter diesem Sturme zu erliegen: so wird die Furcht des zukünftigen Gerichts, so werden die Schrecken der Ewigkeit, dieser Gewalt Einhalt thun, und ihm den Sieg verleihen.

Der Fleis in der Tugend, gewinnt bei jenen Entdeckungen der Schrift ebenfalls. Wahr ist es, die Gottseligkeit hat auch Verheissungen dieses Lebens. Der Fromme entgeht allen den Unruhen, dem Verdruß, den Plagen, worin sich der Freund der Laster stürzet. Selbst im Leiblichen ist die Tugend das beste und dauerhafteste Mittel, sein Glück zu finden. Und die Ruhe des Gewissens, welche sie gewäret, ist ein Gut, welches der zu schätzen weiß, der das wahre Wohl seines Geistes kennet. Aber die Sünde hat auch etwas aufzuweisen, wodurch sie sich anpreiset. Sie schmeichelt unserer übermäßigen Eigenliebe; sie verspricht, nun zeitliche Vortheile, dann fleischliche Vergnügungen. Diese Belohnungen, welche sie beut, sind sinnlich. Was vermögen die nicht auf unser Herz, die wir einen gar zu starken Hang zu dem Sichtbaren haben, und dadurch am ersten und heftigsten gerüret werden! Wie viele Ueberlegung kostet es manchem Menschen ehe er eine Wahl zwischen beiden trifft. Wie lange währet es oft, daß er an diesem Scheidewege stehen bleibet, unentschlossen, auf welche Seite er sich wenden solle! Und wenn er sich nun endlich vornimmt, die Bahn der Gottseligkeit zu betreten, so empfindet er es, daß die Tugend Mühe koste. Er spüret die starken Hindernisse, welche ihr die Lüfte des Fleisches in den Weg legen; er wird gewar, daß man gegen neue Versuchungen wachen und streiten müsse, um dadurch nicht gefället zu werden.

Was wird ihn in diesem Kampfe stärken, und woher wird er die Kraft nehmen, auf seinem Wege standhaft fortzugehen? Wenn gleich die seligen Früchte, welche die Tugend hier schon trägt, ihn dazu aufmuntern können, so wird er doch mehr Erweckung in dem finden, was

die Schrift von den künftigen Folgen derselben lehret. Nun weiß der Christ, ich arbeite, wenn ich der Tugend nachjage, nicht bloß für diese Zeit. Jede gute Handlung wird mir das Wohlgefallen meines Gottes in der unendlichen Ewigkeit zuziehen, und einen Zusatz zu den Freuden verschaffen, die mein Glaube erwartet. Wie viel nutzbarer erscheint nun die Arbeit, die wir auf unsere Pflichten verwenden, und wie unendlich ergiebiger die Erndte, welche aus dieser Saat erwächst! Wer wollte sich nun nicht gern Gott und der Tugend widmen! Ist der Mensch geneigt, was gut ist, nach dem Nutzen den es ihm verschaffet, abzumessen; scheuet er kein Werk wovon er reiche Vortheile hoffet: wo ist denn ein seligeres Geschäft als die Tugend; und was wird seines Fleißes mehr als sie werth seyn, da sie ihm auf kurze Mühe unaussprechliche und ewig dauemde Belohnungen verschaffet. Will nun sein Fleiß ermatten, ein Blick auf die Zukunft kann ihn von neuem beleben; und jene Krone die am Ende seiner Bahn glänzet, wird ihn ermuntern in seinem Laufe nicht nachzulassen.

Sind die künftigen Vortheile der Tugend so bequem, sie in unsern Augen schätzbar zu machen, so sind sie bei einer besonderen Art unserer Pflichten fast unentberlich. In der Reihe der Uebungen, welche Vernunft und Offenbarung von uns fordern, treffen wir einige an, die dem ersten Anschein nach hier keinen Nutzen liefern, andere, womit Gefahr und Schaden verknüpft gehen. Wir sollen nicht bloß für uns allein, wir sollen auch für andere Menschen und für die Gesellschaft leben, deren Glieder wir sind. Wie oft müssen wir, unserm Nächsten zu dienen, Ruhe und Bequemlichkeit verläugnen; und um seiner willen Ungemach

und Beschwerden übernehmen! Können wir in manchen Vorfällen, seinem Glück beförderlich seyn, oder ihn aus dringenden Nothen helfen, ohne etwas von unserem Vermögen aufzuopfern? Gibt es nicht Zeiten wo die Noth es erfordert, für die gemeine Wohlfahrt Leben und Gesundheit in Gefahr zu setzen, oder gar für das Vaterland zu sterben? Und findet die Tugend immer unter den Menschen ihre Freunde? Wird sie nicht oft mit Undank vergolten; und ziehet es uns nicht zu Zeiten Haß und Verfolgung zu, wenn wir, Menschen zu gefallen, unsere Pflicht nicht verletzen wollen? Wie viel Kampf kostet es dann, nicht zu verza- gen, noch von unserm Vorsatz zu weichen! Es ist uns auferlegt, Gott durch eine standhafte Bekenntnis der Wahrheit zu ehren. Wie schwer hat der Aberglaube diese Pflicht gemacht, da er Gewissenszwang und Verfolgung um des Glaubens willen erfonnen und eingefüret hat. Wie oft haben treue Verehrer Gottes, sich durch die Religion die empfindlichsten Leiden zugezogen, und um ihrent willen Güter und Leben einbüßen müssen!

Was vor einen Antrieb wird der Mensch zu allen angeregten Uebungen finden? Wird er, bei dem die Eigenliebe so tiefe Wurzeln geschlagen, der wenn er etwas thun soll, so gern seinen Vortheil in Betrachtung ziehet, sich zu dem entschliessen, was sein Glück in Gefahr setzet, oder ihm einen unwiederbringlichen Schaden verursachet? Wie beschwerlich würden diese Pflichten selbst dem Christen fallen, wenn er von ihnen keinen anderen Nutzen zu erwarten hätte, als den ihm dieses Leben beut. Aber nun weiß er, daß die Folgen der guten Handlungen sich viel weiter erstrecken. Das Wort seines Gottes versichert ihn, daß

die

die Tugend, die hier die meiste Mühe kostet, wobei man zeitliche Vortheile verläugnen muß, sich vor andern, auf Belohnungen in der Ewigkeit Anspruch machen dürfe. Wie leicht werden ihm nun die beschwerlichsten Pflichten, wenn dieser Glaube in seiner Seele lebt! Er soll dem Nächsten Gutes thun. Umsonst wird sich die Habsucht widersetzen, und ihn bereden wollen, daß seinem Glücke das entgehe, was er an dem Dürftigen verwendet. Er weiß, was ich andern gebe, ist für mich nicht verloren. Mein Heiland wird das, was ich dem Geringsten meiner Brüder gethan habe, einst so rechnen und vergelten, als ob es ihm geschehen wäre. Diese Gedanken werden ihn vor Härte und Lieblosigkeit bewahren, wenn er den Nächsten in Noth erblicket, und ihm zu helfen im Stande ist. Sie werden sein Herz zu dem lenken, der seiner Unterstützung bedarf; und Wohlthun ihm zu einer seligen Pflicht machen. Die Fürsorgung läßt ihn in Umstände gerathen, wo er, Gott und seiner Pflicht getreu zu bleiben, grosse Vortheile entberren muß. Was wird ihn zu solcher Verläugnung stark genug machen? Die Hoffnung der künftigen Vergeltung, kann noch dasselbe ausrichten, was sie bei jenem Held des Glaubens vermochte, der viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitliche Ergözung der Sünden haben wolte; und die Schmach Christi für grössern Reichthum, denn Egyptens Schätze achtete: weil er auf die Belohnung sahe. Und gesetzt, der Glaube des Christen müßte die schwereste Probe ausstehen; gesetzt, daß die Bekenntnis der Wahrheit ihm Verfolgung zuzöge: so wird das Wort des Erlösers: Seyd frölich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belonet werden, ihn stärken, ihn gegen Leiden unerschrocken, und willig machen, Gott durch Marter und Tod zu ehren.

Alle diese Uebungen, wie schwer sie unserer Natur fallen, wie sehr sich das Fleisch dagegen sezet, erscheinen nun als billig und zuträglich. Was thut der Christ, indem er sie übet? Handelt er dem Triebe zuwider, der ihn anspornet glücklich zu seyn? Er erfüllet vielmehr was eine vernünftige Selbstliebe will. Er siehet, daß in solchen Fällen, seine zeitliche und ewige Wohlfart nicht mit einander bestehen könne, und aus weiser Wahl läffet er ein geringes und augenblickliches Gut fahren, um ein grössers und ewig daurendes zu erlangen. Und wer wird zweifeln, daß der Nutzen, den er sich dadurch erwirbet, unendlich grösser als das sey was er einbüffet, und seinen Verlust reichlich ersetze?

So wichtig und mannigfaltig sind die Vortheile, die wir, zur Beförderung der Tugend, aus den Entdeckungen der Offenbarung von den Folgen des Todes, schöpfen. Und dies ist nicht das einzige. Was iene Lehren zu unserem Vergnügen und zur Beruhigung des Geistes bei unserm Abschiede aus der Welt beitragen, ist ebenfalls beträchtlich.

Wie wenig brauchbares und gewisses, konnte die Vernunft, dem nach Wahrheit und Trost forschenden Heiden liefern, das ihn gegen die grosse Veränderung die ihm im Sterben bevorstund, mit Muth und Freudigkeit ausgerüstet hätte. Sah er den Tod als seine gänzliche Zerstörung an, dachte er daß mit demselben das Ende seines Daseyns, seines Glückes und aller zeitlichen Vorrechte eintrefte: wie konnte er ihn nun anders als das Schrecklichste unter allen Uebeln halten? Mit Schauer mußte er an ihn denken. Und womit wollte er sich aufrichten, wenn er diesem fürchterlichen Zeitpunkt immer näher rückte? Doch wir treffen

unter

unter den Schülern der Vernunft einige an, die geneigt waren, dem Geiste die Unsterblichkeit zuzuschreiben. Aber, wer auch dieses vermuthete, hatte zu seinem Troste noch nichts gewonnen. Blicke er in die Ewigkeit, so schauete er in finstere und öde Gegenden, welche die Vernunft nicht aufklären konnte, und worin er, Entdeckungen zu machen, nicht vermögend war. Wie ungewis blieb er, wenn die Gedanken aufkamen, was sein Loos in dem künftigen Zustande seyn werde, und ob er eine unaufhörliche Dauer als sein Glück oder Unglück zu halten habe. Hegte er auch gleich richtigere Gedanken von Gott, als der grosse Haufe hatte; stellte er sich ihn als den Richter der Welt vor; vermuthete er daß eine völlige Vergeltung unserer Thaten für die Ewigkeit aufbewaret sey: woher wollte er nun aber Hoffnung schöpfen, wenn er sich bei seinen Pflichten auch seiner Uebertretungen bewusst war? Wie durfte er erwarten, daß ihn die gerechten Folgen seiner Handlungen nicht treffen würden; und daß er seiner Sünden wegen nichts zu fürchten habe: so lange er kein tüchtiges Mittel der Versöhnung kannte, noch von dem Willen Gottes, daß er Missethaten vergeben wolle, versichert war? Auf finstern Pfade wurde er seinem Tode entgegen geführt, mit Furcht that er den Schritt in die Ewigkeit, ungewis was ihm darin begegnen werde.

Der Christ allein, findet in dem Unterricht der Offenbarung, was ihn gegen die Schrecken des Todes waffnen kann. Er weiß, daß er von Gott nicht bloß für die Tage, welche er hier unter Mühe und Kummer durchlebt, sondern für die Ewigkeit erschaffen sey. Und was für grosse Erwartung in derselben; giebt ihm das Wort seines Gottes, wenn er

hier sein Leben als eine Vorbereitung auf die Ewigkeit gebraucht hat ! Von aller Noth, die ihn hier drückte, frei ; durch keine Gefahr erschreckt, wird er ewige Ruhe und Sicherheit empfinden. Die Vollkommenheit seines Geistes, wornach er hier strebte, um welche er kämpfte, die aber nie völlig zu erlangen war, ist dort für ihn aufbewahrt. Und welche grosse Seligkeiten kann sein Glaube nicht hoffen, wenn Gott selbst ihm unaussprechliche und herrliche Freuden verheißet ! Diese frohe Vorstellungen, was werden die auf sein Gemüt vermögen ? So oft er Blicke in die Zukunft wirft, so oft er die grosse Herrlichkeit, welche das Erbtheil verklärter Geister ist, erweget, kann er daran anders als mit dem grössten Vergnügen denken, wenn er hoffen darf, diese Seligkeiten sind mein, und bald werde ich sie geniessen. Mit wie vieler Freudigkeit kann er dem Wechsel entgegen sehen, wovor die Natur zittert, wenn er ihn nicht als seine Zerstörung, sondern als eine Verwandlung ; nicht als einen Verlust, sondern als seinen Gewinn, erkennet ?

Wie sehr können die Betrachtungen, welche wir bisher angestellt haben, den Werth der Lehren des Christenthums erheben ! Ist die Tugend, nach dem Bekenntnis aller Verständigen, der Weg zu unserm Wohl, wie verdient macht sich denn die Offenbarung um uns, da sie uns zur Uebung derselben durch so starke Gründe reizet ? Wer sollte nun nicht die Tugend lieben, da er weiß, daß sie ihm nicht allein für diese Zeit nütze, sondern sein Glück durch eine ganze Ewigkeit sey ! Und ist kein Verhängnis, daß unserer Menschlichkeit furchtbarer als das Sterben scheint ; ist keine Zeit wo wir mehr Stärke des Geistes bedürfen, als wenn unser Abschied aus dieser Hütte heranrücket : wohl dir
o Christ!

o Christ! dem der Tod nun nicht schrecklich mehr ist, der in ihm den Boten des Heils erblicket, wodurch er zu den Freuden seines Herrn gerufen wird.

Handelt denn der Ungläube billig, wenn er die Lehren der Offenbarung, von unserm künftigen Zustande und von den Belohnungen der Ewigkeit, läugnet oder zweifelhaft machet? Er löschet das Licht aus, welches Gott, unsere Finsternis aufzuklären, aus Gnaden angezündet hat. Er reißet den Menschen die Stützen ihrer Wohlfahrt aus den Händen, und raubet ihnen die Wahrheiten, welche Kraft zum Guten und Trost im Tode geben. Und wodurch ersetzt er diesen Verlust? Kann er uns bessere Waffen liefern, unsere Lüste zu bestreiten, und in der Versuchung zu bestehen? Geben seine Lehren der Tugend mehr Reiz, und uns mehr Antrieb sie zu lieben? Weiß er dem bekümmerten Herzen bessern Trost unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und mehr Kraft gegen den letzten Todeskampf zu verschaffen? Zielen nicht seine Bemühungen darauf ab, die Gemüther von neuem in den Zweifel, in die Verwirrung und Aengstlichkeit zu stürzen, woraus uns die Offenbarung gerettet hat?

Wohl daher dem Christen, der den Lehren des Evangeliums glaubet und ihnen Folge leistet! Er findet sie seinen Bedürfnissen angemessen; er trifft bei ihnen an, was ihn im Guten stärken, mit Hoffnung erfüllen, im Tode muthig und getrost machen, und ihn lehren kann, seinen Lauf freudig und selig zu vollenden.

Lebenslauf.

Es ist die selig verstorbene Frau Anna Köhnen, von angesehenen und sehr vornehmen Aeltern hieselbst, im Jahr 1691, den 29 August, geboren.

Der Vater war der Hochedelgeborne und Hochweise Herr, Herr Diederich Kannengiesser, beider Rechten Doctor, und dieser Kayserlichen freien Reichs, Stadt hochverdienter Herr des Raths.

Die Mutter Frau Gesa Fedeler.

Väterlicher Seite war der Gros, Vater, der Hochehrwürdige und Hochgelehrte Herr Luder Kannengiesser, Professor Theologia und Philosophia, wie auch Rector Magnificus des Hochfürstl. Anhaltischen Gymnasii zu Zerbst.

Die Großmutter Frau Metta Hemeling, eine Tochter Herrn Hermann Hemeling, ältesten Herrn des Raths und Bauherren der Kirche zu U. L. Fr. hieselbst, und Frau Elisabeth von Cappeln.

Der Ueber, Großvater Herr Christoph Kannengiesser, vornehmer Kauf, und Handelsmann hieselbst.

Die Ueber, Großmutter Frau Gebeta Flugger, eine Tochter Herrn Luder Flugger und Frau Lucia Wulfers.

Der Gros, Vater mütterlicher Seite, Herr Heinrich Fedeler, weitberühmter Kauf, und Handelsmann hieselbst.

Die Großmutter Frau Anna Fresen, eine Tochter des Herrn Heinrich Fresen, vornehmen Kauf, und Handelsmanns hieselbst.

Der Ueber: Großvater Herr Cler Fedeler, gleichfalls vornehmer Kauf: und Handelsmann hier in Bremen.

Von diesen Ihren Aeltern, ist die selig Verstorbene sowohl in der Gottesfurcht, als auch allen ihrem Geschlechte und ansehnlichen Geburt anständigen Tugenden auferzogen. Wodurch der weiland Grosachtbare Herr Henrich Köhnen, weitberühmter Kauf: und Handelsmann hieselbst, bewogen wurde, Dieselbe sich zur Ehe: Gattinn auszubitten, welche Ehe den 2ten Februar. 1712 glücklich vollzogen wurde, und nach dem dieselbe über 40 Jahre in beständigem Vergnügen und Einigkeit geführt war, 1752 den 7ten Novembr. durch den Tod dieses Ihres geliebten Gatten getrennet worden.

Es ist diese Ehe mit verschiedenen Kindern und Enkeln gesegnet worden. Als:

Erstens: Eine Tochter, geboren 1712 den 22 Nov., so zwei Tage nach der Geburt verstorben.

Zweitens: Frau Anna, geboren 1713 den 2 Nov., welche 1731 den 3ten May, an Herrn Johann Jacob von Müller, nachmaligen Hochfürstl. Hessischen General: Major, und darauf Ober: Amtmann in Schmalkalden, verheurathet, aber schon 1733 den 30 Dec. verstorben ist. Aus welcher Ehe die selig Verstorbene einen Enkel, geboren 1733 den 23 Dec., Namens Moriz Henrich, gesehen, der aber 1737 den 9ten Decembr. wieder verstorben ist.

Drittens: Frau Gesche Maria, geboren 1715 den 26 April, welche den 3ten Junii 1738, an den Herrn Eberhard Kessler, der heil. Gottesgelehrtheit Doctor, und treufleißigen ersten Prediger bei der St.

Stephans: Gemeine hier in Bremen, verheurathet, und mit Demselben bis auf dessen Absterben 1759, in einer höchstvergnügten Ehe gelebet hat.

Diese Ehe ist mit 4 lebendigen Kindern zwar gesegnet gewesen, es hat aber dem allezeit weisen und gütigen Gott gefallen, dieselbige sämtlich wieder zu sich zu nehmen. Als

Erstens: Herr Henrich Kessler, beider Rechten wohlgewürdigter Doctor, welcher den 7ten May 1739 gebohren, aber den 13ten Martii 1770, durch einen seligen und plößlichen Tod dieser Zeitlichkeit entrißen worden.

Zweitens: Hedewig Lucia, geboren 1740 den 19ten April, welche aber bereits den 2ten Nov. 1742 wieder verstorben.

Drittens: Johann Conrad, geboren 1741 den 24 Dec., welcher aber gleichfalls 1746 den 11 October wieder verstorben ist.

Viertens: Anna, geboren 1748 den 22 May, auch diese ist den 18ten Julii 1752 wieder verstorben.

Viertens: Herr Frans Henrich Köhne, geboren 1717 den 23. Merz, welcher sich auf die Handlung geleet, aber 1741 den 20 April, durch den Tod seinen geliebten Aeltern wieder entrißen worden.

Fünftens: Frau Metta Lucia, geboren 1719, den 14ten Junii, welche den 20 Junii 1747 an Herrn Gerhard Loening, weitberühmten Kauf- und Handelsmann hieselbst, verheurathet wurde. Diese höchst beglückte Ehe wurde durch den Todt des Herrn Loening den 3ten April 1773 getrennet, nachdem die Seligverstorbene daraus 4 Enkel zu sehen

zwar

war das Vergnügen gehabt, welche aber sämmtlich ihr in die Ewigkeit vorgegangen sind. Nämlich

Erstens: George, geboren 1748 den 20 May, gestorben den 19 Aug. 1752.

Zweitens: Heinrich, geboren den 5ten Decembr. 1750, gestorben 1754 den 24 Januarii.

Drittens: Herr Gerhard Loening, geboren den 15 Julii 1752, welcher sich im Jahr 1773 nach Goettingen, Studirens halber begeben, und da seine Frau Mutter sich die gründlichste Hoffnung machte, durch ihn in ihrem traurigen Wittwenstande getröstet zu werden, daselbst den 8 Januar. 1774 selig verstorben ist.

Viertens: Georg Heinrich, geboren 1754 den 13 Julii, welcher aber gleichfalls den 1ten Aug. 1758 wieder verstorben ist.

Eine ungeheuchelte Gottesfurcht zeigte sich in allen Handlungen der selig Verstorbenen. Sie dienete ihrem Schöpfer und Erlöser sowohl im Verborgenen als auch in der öffentlichen Versammlung, wo Sie durch ihr Beispiel auch andere zu erbauen suchte. Anbei versäumte sie nicht, den Armen und Nothleidenden beizustehen, ohne dabei ein äußerliches Geprång zu suchen.

Ordnung in Ihrem Hauswesen und Arbeitsamkeit, waren Ihr so eigen, daß Sie so lange Ihre Kräfte es erlaubten, von niemand müßig gesehen wurde. Freundlich war Sie gegen jedermann, und machte sich

ein grosses Vergnügen daraus, wenn Sie Gelegenheit hatte, anderen zu dienen.

Auch hatte Sie von der Güte des Höchsten eine sehr feste Gesundheit erhalten, welche nur sehr selten durch Krankheiten erschüttert worden. Nur zeigten sich seit einigen Jahren die Zufälle des höchsten Alters. Ihre Lebenskräfte nahmen allmählig ab, Ihre natürliche Munterkeit verminderte sich, sie entschlief ohne einige Krankheit, in einem sanften und seligen Tode, nachdem Sie Ihr Alter gebracht auf 83 Jahre, 3 Monat und 11 Tage.